



-A b e n d-

Zeitung.

189.

Freitag, am 8. August 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
 Verantwortl. Redacteur: E. G. Zb. Winkler (Zb. Hess).

Zwei S h e r z e.

1.

Der Spaziergang.

Ich wollt' in grünen Hallen
 Des Abends mich erfreuen;
 Ein Buch mit Freundesliedern
 War einzig mein Begleiter.
 Nichts unterbrach die Stille,
 Als eines Laubers Surren
 Im hohen Tannenwipfel,
 Als Rascheln nur des schlanken
 Eichhörchens in den Haseln,
 Das, nâschig Nüsse knackend,
 Hell feuerrothen Pelzes,
 Hell feuerrothen Wedels
 Und silberweißen Bauches,
 Gleich einem Geisterflämmchen,
 Von Ast zu Aste hüpfte.

Doch als ich nun die Blätter
 Des Büchleins schon entfaltet,
 Sahen in der Götter Rathe
 Ganz anders es beschlossen;
 Der Sonne Strahl erblichete,
 Die Tannen wurden schwärzer,
 Die geisterbleichen Stämme
 Der schlanken Hängebirken
 Umwebte wechselnd Schatten;
 Der Regen schien gesonnen,
 Selind mich anzusprengen,
 Und kühlen Schauerlûstchen
 Genûat' es nicht, die Zweige
 Der Birken — grüne Wellen —
 Zu krânseln; sie verwehten
 Mir auch des Büchleins Blätter.

Des Büchleins Bild und Inschrift,
 An Phöbus Saiten mahrend,
 Der schlanken Birken Zweige,
 Sich bogenartig krûmmend,

Bereinten sich zum Bilbe,
 Und nicht dem Regen zûrnend,
 Und scherzend mit den Winden,
 Rief ich: „Ihr wollt mir wehren,
 Ein Liedchen jetzt zu lesen;
 Auf! wehrt mir, eins zu dichten!“

2.

Die Lyra.

Wie die Lyra sey entstanden,
 Sollt' ich sagen jüngst Amanden,
 Die mich hält in rosen Bänden.

Nie dem Diebsgott *) sehr gewogen,
 Sprach ich keck: „Aus Amors Bogen,
 Den Apoll mit Gold bezogen!“

Doch sie wollt' es näher wissen,
 Und berauscht von Wonneküssen
 Lernt man Damm und Moriz missen.

Drum versetzt' ich unbelkommen:
 „Vom Apoll hast Du vernommen,
 Der für Daphne's Reiz erglommen.“

Amor's Schuß, bei ihm gelungen,
 Hatte Daphne nicht bezwungen;
 Denn — die Sonne war zersprungen.

Rasch, durch Flur und Strauch und Sûmpfe,
 Folgt Apoll der spröden Nymphe,
 Mit Gefahr — der seid'nen Strûmpfe.

*) Bekanntlich soll Merkur eine Schildkröte mit Saiten bespannt und das so erfundene Instrument, dem Apoll, den er vorher bestohlen, (— war Merkur vielleicht der erste Nachdrucker? —) gleichsam zum Schadenersatz geschenkt haben. Daher der Name Lyra, eigentlich Lytra, die Mehrzahl von λυτρον, ein Kostaufgeld.
 S.

Endlich hält er sie umschlossen,
Doch — Du weißt's! — mit Kind' umgossen,
Statt der Locken Lorbeersprossen.

Hohn nur wird ihm für Entzücken —
Wenig kann's den Gott bealücken,
Sich mit neuem Kranz zu schmücken.

Düster wallt er, Seufzer zeigen —
Bis sich unter Blüthenzweigen
Amor's Pfeil und Bogen zeigen.

Als an dem, nur schlaff besennet,
Er den Schicksal-Riß erkennet,
Und vom Durst nach Rach' entbrennet;

Ruft er: „Ich auch will erfinden,
Amor's Macht zu überwinden,
Was die Herzen soll entzünden!“

Beugt alsbald mit kräft'gen Händen
Des geschmeid'gen Bügels Enden,
Daß sie sprenkelweis sich wenden;

Eröselt aus die Schnur zum Theile,
Knüpft damit in hast'ger Eile
Nun den Sprenkel fest am Pfeile.

Als die Spannung so erfunden,
Wird der Senn', aus Gold gesponnen,
Der Bezug auch abgewonnen.

Freude schon fühlt Phöbus wieder,
Jauchzt: „Statt Pfeile schieß ich Lieder
Nun auf junge Busen nieder!“

Söhn' und Enkel sollen erben
Noch dieß Zauberstück — an herben
Liebesleiden nimmer sterben!“

Daß die Lyra so erfunden
Und ich Dir nichts aufgebunden,
Kannst bei Vö'tt'ger Du erkunden.

Hilft sie allen Phöbus-Söhnen? — —
Eins verbürg' ich: — daß viel Schönen
Hell gewann mit Lyratönen!“

Kind.

Die Fahrten des Forstrathes von Elben und seines getreuen Jacobus.

(Fortsetzung.)

So ist denn Alles dahin? So bin ich denn ein
Betrogener, ein Unglücklicher, ein Bettler? Ohne
Untersuchung, ohne Urtheil und Recht meines Dien-
stes entsetzt? — O Gott! das sind die lieblichen
Früchte des moralischen Giftbaums! Lettres de
cachet und Kabinettsordres. Und auf dem Gift-
baume saß der Rabe, der mir vor drei Wochen mein
Unglück prophezeit.

Gnädiger Herr, fiel Jacobus ein: der Rabe
sitzt ja gar nicht auf dem Baume, er steht, und
haben Sie denn nun nicht noch mich und meine

Sparofennige und den Dachs? O Herr! hat auch
der König seine Hand von Ihnen abgezogen, ich
will meine Hand nicht abziehen. Ich bleibe bei
Ihnen, ich will für sie arbeiten, ich will ein Hun-
deinsitut anlegen, das uns Beide ernähren soll,
ich will —

O Aline! O Siebenhaar! jammerte der Forst-
rath, und bedeckte, matt in den Sessel gesunken,
mit beiden Händen das brennende Gesicht. Es ist
klar, ich bin bei dem Spiele der Narr. Sie haben
alle drum gewußt, Aline und der Geheimerath.
Aber welche Rolle Du machst, Paul! das bleibt
mir ein schreckliches Räthsel. Wäre der Geheimer-
rath mein Feind, sollte ich nicht glauben, daß er
den hämischen Bericht erstattet? Aber nein, das
ist nicht möglich. Der Alte ist kalt und stolz, aber
kein Teufel. Kann er nicht mehr lieben, so wird
er doch nicht hassen den, der ihm nichts verschuldet.
Und Aline — o, was sollte die wohl an mir lie-
ben! und nun gar jetzt! Thorheit, Unsinn wäre
eine solche Neigung, werth der älterlichen Strenge.
Nein! Ihr theuern Menschen, Ihr seyd schuldlos
an meinem Elende, und jeder Vorwurf gegen Euch
wäre ein Verbrechen!

So, im milden, menschenfreundlichen Herzen
alle vertheidigend, die ihm lieb und werth waren,
und gestärkt durch die Treue des ehrlichen Dieners
und des freundlich-schwänzelnden Hundes, erhob
sich der Gebeugte bald über sein Unglück, das frei-
lich grenzenlos war. Er hatte nicht mehr verloren
als alles und wie eine trübe Wolke stand die Zu-
kunft vor ihm. Was sollte nun aus ihm werden?
Ein thatenloser, schaler Friede lag über Europa.
Das lustige Kriegsgerümmel, wo man das Leben ge-
winnet, indem man das Leben einsetzt, war längst
verhallet in matten, ohnmächtigen Schlummer und
die Ritter der heiligen Schlachten gingen herum
in wachenden Träumen, zweifelnd, ob sie es gere-
sen, die den ehernen Riesen bezwungen. Was nützte
also dem bei Leipzig Geprüften der wackere Muth?
Niemand bedurfte seiner, und der Elbenstein? —
ach! bald mußte er dem nun Valet sagen auf
ewig.

In Kummer und düsterm Schweigen verging
dem Hoffnungslosen der Tag, der sein Geburtstag
war. Da nahm ihn — er hatte ja nun an nie-
mand mehr Vigilien zu schreiben — zeitig der
Schlummergott in seine Arme, der ihn traumlos
durch die Stärkungen des Schlafes zum heiteren

Morgen führte. Er war mit neuem Muth und mit neuer Kraft erwacht. Aline stand vor seiner Seele wie eine abgeschiedene Geliebte, die einst die Seinige gewesen und die nun die Klust zwischen Disset und Jenzeit von ihm getrennet auf immer. Er selbst fühlte sich geläutert von menschlichem Dunkel und Kleinmuth. Habe ich's denn ihr ein einzigmal gesagt — strafe er sich selber — wie sehr ich sie geliebt? Habe ich's denn ihren Aeltern gesagt? War ich nicht Allen dieß Geständniß schuldig? War es nicht ein Opfer der Pflicht, das ich versäumt aus eitler Furcht und Thorheit? Aber noch lebt sie ja, noch leben sie, die theuern Aeltern und ich muß gut machen, was ich versehen, jetzt, da es noch Zeit ist und gerade jetzt, wo es rein von aller Nebenabsicht und frei geschehen kann, wie unter seligen Geistern.

Er setzte sich und schrieb:

Hochwohlgeborner Herr Geheimrath!
Insonders hochzuverehrender Herr!

Euer Hochwohlgeboren wird es nun auch bereits bekannt sein, daß ich durch eine allerhöchste Kabinettsordre ohne Untersuchung, ohne Urtheil und Recht, ohne Weiteres meines Postens als Forstrath entsetzt bin. Die Ursache ist die Bewuste. Ob sie die gerechte zu einem solchen Verfahren sey, darüber möge Herz und Verstand derjenigen richten, die von den näheren Umständen Kenntniß haben. Ich schweige. Allein, hat mich auch dieß Ereigniß einer trüben und ungewissen Zukunft Preis gegeben, so hat es mir doch auf der andern Seite nun möglich gemacht, eine süße Pflicht zu erfüllen, die ich nur zu lange versäumt. Jetzt, wo ich frei und ungehindert von ängstlicher Besorgniß reden und die innersten Gefühle meines Herzens laut werden lassen darf, jetzt bringe ich der Schönheit und den unendlichen Liebreizen des Herzens und Lebens das gebührende Opfer. Jetzt, wo es lächerlicher Unfuss sein würde, auf die Hand und Liebe Ihrer Fräulein Tochter Aline auch nur die entfernteste Hoffnung zu äußern, jetzt erlauben mir Ew. Hochwohlgeboren zu sagen, wie innig und herzlich ich Aline geliebt und daß ich sie ewig lieben werde. Jetzt, wo ich nicht befürchten darf, die Kränkung einer abschläglichen Antwort zu erfahren — denn die Unmöglichkeit, Aline je die Meine nennen zu können, steht ganz klar vor mir — jetzt bekenne ich, daß sie, die

Angebetete, das Glück meines Lebens gemacht haben würde und daß nicht ihr Gold, nein, nur sie der feurigste Wunsch meines Herzens war. Möge sie nie die grausamen Täuschungen der Liebe erfahren und glücklich in einer Verbindung werden, zu der ein freundlicher Schutzgeist und die Treue edler Aeltern sie leite. Nur durch diese letztern soll Aline die Gefühle meines Herzens erfahren, und ich bitte Ew. Hochwohlgeboren gehorsamst, dieses Geschäft, das, wie gesagt, nur ein schuldiges Opfer vollziehet, zu übernehmen. Ich danke ja Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin so vieles Gute, so viele Gnade und Nachsicht, daß ich auch diese noch erwarten kann. Sie wird die aufrichtige und unendliche Hochachtung vermehren, mit welcher ich die Ehre habe zu verharren

Euer Hochwohlgeboren

gehorsamster Diener
Otto v. Elben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fresko-Anekdoten.

Aus dem Leben gegriffen, von J. S. Castelli.

Ein Jude war bereits seit mehreren Jahren getauft und in den Adelstand erhoben. Ein Anderer wurde jetzt nobilitirt. — „Gratulire, Herr Bruder! sprach der Erste zum Zweiten: wir Beide gehen immer den gleichen Weg, früher waren wir Beide ebenbürtig, jetzt sind wir Beide ebenbürtig.“

Vor der Bude eines Tabackkrämers hängt eine Tafel, worauf schlechte Miniaturportraits bekannter Personen zu sehen sind. Ueber der Tafel stehen die Worte: Hier kann man sich leicht portraetiren lassen, und unter derselben ist zu lesen: Man sieht sehr wenig und bekommt ein liebenswürdiges Portrait, wofür die Kunst durch lang erprobte Jahre bürgt.

„Geben Sie mir Schiller's Werke“, sagte ein Fremder zu dem Buchhändler eines kleinen Städtchens. Sie wurden ihm vorgelegt. Er blätterte sie durch und bemerkte, dieß sey nur ein Nachdruck, er wüßte aber die Original-Auflage zu kaufen. — „Verzeihen Sie, sagte der Buchhändler: die Original-Auflage ist noch nicht erschienen.“

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Am 4. Juni. Herr Löwe, kurfürstl. hessischer Hoffchauspieler, begann den Cyclus seiner Gastrollen mit Dehlenschläger's Correggio. Diesem Künstler war ein bedeutender Ruf vorausgegangen, welcher das Publikum zu großen Erwartungen berechtigte. Sie wurden vollkommen gerechtfertigt. Hrn. Löwe's Auffassung und Darstellung des Correggio verdiente und fand volle Anerkennung. Es gehört durchaus ein hoher Grad künstlerischer Vollendung zu psychologisch wahrer Entwicklung dieses Charakters. So wie ihn der Dichter hier, in freiem Wirken seiner Phantasie aufstellte, ist es nun einmal durchaus nicht der Correggio der Geschichte. Es ist aber ein höchst anziehend gezeichnetes Phantasiegebilde. Die Rolle wirksam darstellen ist eben keine große Aufgabe. Das schöne, reine, kindliche Gemüth, welches sich hier ausdrückt, mit Wahrheit darzustellen, ohne es in kindliche Affectation ausarten zu lassen, dieß ist jener Theil der Aufgabe, welche befriedigend zu lösen nur dem wahrhaft kunstgebildeten Mimen gelingen mag. Bei der Darstellung des Hrn. Löwe blieb nichts zu wünschen übrig. Das Publikum, anfangs mit gespannter Aufmerksamkeit, anscheinend kalt, dem Gange der Darstellung folgend, wurde schon im zweiten Akte von der wahrhaft künstlerischen Weiße des Darstellers so ergriffen, daß der wackere Künstler nach Ende des Aufzuges enthusiastisch gerufen ward. Dasselbe wiederholte sich am Schlusse der Vorstellung. Herr Korn (Giulio) wirkte ebenfalls mit der vollsten Meisterschaft zum Genusse dieses Abends. Seine und Herrn Costenobel's (Michael Angelo) herrliche Darstellungen dürfen hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden.

Am 5. Juni. Im Leopoldstädtertheater erschien ein Le Grand'sches Lustspiel in einem Akte, bearbeitet von Hrn. Kornthauer. Die Bearbeitung ist eine, wie sie seyn soll und gefiel allgemein. Nicht so gut ist die Bearbeitung des witzigen und lebhaften Vaudeville's Sans-Genes unter dem Titel: Der Schulkamerad, durch Hrn. Rosenau.

Am 6. Juni. Herr Löwe gab als Paul in Peter und Paul seine zweite Gastrolle. Wir hatten nun Gelegenheit unsers Gastes Talent auch für das Lustspiel zu beobachten. Es gereicht uns zum Vergnügen, auch hier nur Lobendes äußern zu dürfen. Hr. Löwe zeigte uns in kräftigen Zügen das Bild des wackern Seemannes. Besonders gelungen war sein Spiel in den Scenen, wo er über die Complimente, welche ihm von allen Seiten über seine Frau gemacht werden, eifersüchtig wird. Herr Löwe wurde wieder beifällig aufgenommen und am Ende gerufen. Die übrige Darstellung ging eben nicht am besten.

Am 8. Juni wurde zum Vortheil des Herrn Forti und zum Nachtheil der Oper Spontini's

erste Bearbeitung des Ferdinand Cortez gearbeitet. Alle. Sonntag bewies als Amazilly, daß sie mehr Muth als Kraft besitze. Uebrigens müssen wir der jungen, talentvollen Sängerin rathen, auf ihrer Huth zu seyn und derlei anstrengende Parthieen nicht zu oft hinter einander zu singen, sondern sich ein Beispiel an Alle. Bondra zu nehmen, die an zwei Spontini'schen Opern (Vestalin und Cortez) einen unheilbaren Schaden an ihrer Stimme gelitten hat.

Rom 9. bis 11. Juni. Eine Kritik der jüngst in diesem Tagebuche erwähnten Schrift: Ceres macht einiges Aufsehen. Sie gehört unter die besten Aufsätze der Theaterzeitung, zeigt von literarischer Bildung und beurkundet einen poetischen Kritiker. Der Name desselben ist Meta communis (allgemeine Zielscheibe) und wird nicht umsonst so heißen, wenn er manchen mittelmäßigen Schützen aufreißt und zwingt, den letzten Pfeil seines Wizes auf diese Zielscheibe abzuschicken. Man möchte diesen zweiten Laet. Panthani gern errathen, weiß, daß er ungestört umherwandelt, und kennt ihn doch nicht.

Am 12. Juni. Herr Löwe Philipp Brook in Jffland's Mündel. Eine in allen Theilen gelungene Vorstellung verschaffte dem Publikum heute hohen Genuß. Herr Löwe war vortrefflich. Wahrheit und Verstand sprachen sich in allen Theilen der Darstellung, in der, durch seine Stellung in einer Welt, die ihn nicht faßt und erkennt, herbeigeführten Verslossenheit, in dem Aufstammen seiner Leidenschaft, welche ihm endlich das Geständniß seiner Liebe entriß, in der Haltung, welche er bei der, alle seine wiedererwachten Hoffnungen auf Lebensglück und Freude vernichtenden Nachricht, daß Auguste seinen Bruder liebe, annimmt, deutlich aus. Mit ungewöhnlicher Wirksamkeit trat er in der letzten Hälfte des Stückes, wo das Unglück über das Drave'sche Haus herein bricht, auf. Meisterhaft war sein Spiel in der Scene, bevor er den Bijedom sprechen kann, und in der darauf folgenden mit dem Bijedom selbst. Auf diese Weise sahen wir jene Scenen noch nie. Der Beifall war stürmisch und durchbrach alle gewöhnlichen Schranken. Herr Löwe ward unmittelbar nach der Scene (eine im Schauspieler ganz ungewöhnliche Erscheinung) und nach dem Aufzuge gerufen. Daß dasselbe am Schlusse der Vorstellung wiederholt wurde, versteht sich von selbst. Man müßte alle in der heutigen Vorstellung beschäftigten Mitglieder nennen, wenn man Jeden bezeichnen wollte, der zum besten Gelingen des Ganzen mitwirkte. Die Darstellung von Familiengemälden ist gewöhnlich auf unserm Hoftheater eine Prunkvorstellung zu nennen, die heutige bewährte diese Bemerkung auf die erfreulichste Weise.

Am 13. Juni. Julius v. Boss's Original Lustspiel: Das unterbrochene Concert, wurde im Theater an der Wien wieder aufgeführt und errang sich allgemeinen Beifall. Herr Demmer (Lammermeyer), Alle. Demmer (Tempioni) und Herr Palm er (Horch) waren ausgezeichnet.

Anzeige.

Eine deutsche Bearbeitung des in Paris mit fortwährendem Beifalle dargestellten Drama:
L'auberge des Adrets,
ist bereits von Unterzeichnetem vollendet und wird an alle Bühnen versandt. Dieses zur Vermeidung von Collisionen.

Frankfurt a. M., den 30. Juli, 1823.

Georg Döring.